

abgerundet, kurz, und die Ausdruckweise recht bestimmt und klar. Die gewählte, scharfsinnige, durchsichtige Kirchensprache, nämlich die lateinische ist durch keine andere zu ersetzen. Der liebe Gott hat sie völlig als eigentlich streng theologische Sprache gegeben, die sich durch die Jahrhunderte nicht ändert.

Als Anhang behandelt der Autor die Textfrage im Gottesbeweis aus der Bewegung bei Thomas von Aquin aus der Summa contra gentiles I. 1. c. 13. Der heilige Thomas hat bekanntlich den Beweis für das Dasein Gottes ex motu doppelt erbracht, und zwar erstens in der Summa theologia I. q. 2. a. 3. Dort führt er unter den fünf Beweisen für das Dasein Gottes den Beweis aus der Bewegung an erster Stelle an; er ist leicht faßlich, und eigentlich eine bündige, bestimmte Fassung des zweiten: *Ex ratione causae efficientis*. Diesen Gottesbeweis führt nun der heilige Lehrer des weiteren aus in dem Werke contra gentiles I. 1. c. 13 mit dem eingehenden Kommentar von Franziskus Sylvestris von Ferrara, General des Dominikanerordens. Der Autor verfaßte nun eine Abhandlung: „Der Gottesbeweis der Bewegung bei Thomas von Aquin auf seinen Wortlaut untersucht.“ Freiburg 1902. Dr. Eugen Kolfes hat aber im Commerzischen Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, 20. Jahrgang, gegen ihn Stellung genommen. Die Kontroverse dreht sich nur um einen Text. Unser Verfasser will nun den Vorwurf, daß er den Standpunkt des Textes nicht richtig erfaßte, von sich ablehnen. Der Rezensent fühlt sich nicht bestimmt in diese Kontroverse einzugehen, durch die weder der Wahrheit noch der Liebe viel gebient ist. Für derartige theologische Mergereien und Zänkereien paßt das Wort des Apostels: „Non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem.“ Röm. 12, 3. Innsbruck.

P. Gottfried Roggler, Ord. Cap.

Lektor der Dogmatik.

- 4) **Die Briefe des heiligen Johannes.** Uebersetzt und erklärt von Dr. Joh. Ev. Velfer, ord. Prof. der Theol. zu Tübingen. gr. 8°. (X u. 166 S.) Freiburg 1906. Herder. M. 3.— = K 3.60, in Weinwand M. 4.— = K 4.80.

In diesem kurzen, aber an neuen Gesichtspunkten reichen Kommentar berücksichtigt Velfer auch die Studierenden und den Seelsorgeklerus (Vorwort) und er bedient sie wirklich vortrefflich. Als selbstverständlich ist vorausgesetzt, daß dem Leser der griechische Text zur Hand ist.

Was die wissenschaftliche Bedeutung des Kommentars anbelangt, so tritt Velfer mit aller Entschiedenheit an die Seite Wurm's („Die Irrlehrer im 1. Joh.-Brief“) in der Bekämpfung des angeblichen doketischen Charakters der „Falschlehrer“: Die eigentlichen Gegner waren Juden, die zur Zeit einer unter Domitian in Palästina herrschenden starken messianischen Bewegung die Agitation auch nach Kleinasien trugen, christliche Juden und Proselyten mit sich rissen und zum Abfall verleiteten. Ihre Zeugnung der Gottheit und Messianität Jesu führte sie „zum ausgesprochenen Antinomismus“ (S. 6) gleich den Irrlehrern des Jakobus-, Hebräer- und Judas-Briefes. Ihre Ansicht war folgende: „Gerecht sind wir und heißen wir; denn infolge der Aufnahme des christlichen Glaubens ist uns Gerechtigkeit und Heiligkeit zu eigen geworden; Gesetze oder Gebote für die sittliche Lebensführung anerkennen wir nicht; Ehebruch, Mord, Diebstahl, falsches Zeugnis vor Gericht sind ja gewiß Verbrechen, beruhen aber auf dem Naturgesetze und werden daher auch vor dem weltlichen Gericht bestraft: wenn man uns aber von anderen Sünden (*καυχήται*) oder Gesetzwidrigkeiten reden will, so kümmern wir uns darum nicht.“ (S. 74.)

Meiner Ansicht nach hätte Velfer besser daran getan, an seiner in der „Einleitung“, S. 341 f., vorgetragenen Ansicht festzuhalten und die Hypothese Wurm's nicht gänzlich abzulehnen, sondern sie nur einigermaßen zu modi-

fizieren: Daß die Irrlehrer Romisten waren, konnte er nicht entkräften! Daß sie aber sittlich anrüchiger waren als Wurm sie darstellt, ist ebenso gewiß und in diesem Punkte hat Belsler entschieden Recht. Romismus und Unsittlichkeit sind keine absoluten Gegensätze. In den weiten Maschen der im jüdischen Geiste erklärten Thora hatte nicht bloß der von Jesus gebrandmarkte Pharisäismus, sondern auch die sadduzäische Freudenmoral Raum. Wer daher die Gottheit und Messianität Jesu verwarf, war demgemäß, wie es von jenen Irrlehrern gewiß ist, die im Beispiel und der Lehre Christi liegende Interpretation des Gesetzes ignorierte, für den war weder Lieblosigkeit noch die einfache *πορεια* eine *ἀνομία*. Daß es aber rücksichtlich der *πορεια* gefehlt haben wird, geht nirgends aus dem Texte selbst mit Sicherheit hervor, auch nicht aus 2, 16, obwohl Wurms Erklärung dieser Stelle von Belsler mit Recht zurückgewiesen wird; jedoch darf man dies ohne weiters voraussetzen aus den Erfahrungen, die zu allen Zeiten mit Salonmoralisten gemacht wurden.

Belslers Auffassung erscheint mir nicht völlig abgeklärt zu sein; wenigstens kann ich mir nicht recht plausibel machen, daß jemand, der Jesu Messiasrechte schlangweg leugnet, also kalkulieren könnte: „Gesetze, ja solche hat der A B; aber Jesus Christus (!?) hat durch seinen Kreuzestod den A B mit seinen Gesetzen abgeschafft, und er selbst hat keine neuen Gebote gegeben . . .“ (S. 36.) Oder ist die Restriktion, welcher Belsler gegenüber der Wurmschen Identifizierung der Antichristen und moralischen Irrlehrer das Wort redet, (S. 4) bis zur Annahme einer bloßen moralischen Einflußnahme der ersten auf die letzteren auszudehnen bei Ablehnung ihres christologischen Irrtums? Nach Belsler scheint es nicht!

Dies sind Erwägungen, die wir, wie ähnliche in früheren Besprechungen der Werke Belslers, einer freundlichen Würdigung, besonders für eine neue Auflage, empfohlen. An dem Werte des Kommentares sollen sie nicht den geringsten Zweifel erheben. Wir begrüßen denselben umso freudiger, als wir Katholiken an modernen Auslegungen der herrlichen Johannesbriefe bisher soviel wie nichts aufzuweisen hatten.

St. Florian.

Dr. Vinz. Hartl.

5) Die Allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte. Von Thomas Livinus M. A., C. SS. R.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Philipp Prinz von Aremberg und Dr. Heinrich Thom. Trier, Paulinus-Druckerei.

1. Band 1901, gr. 8°, XXVIII und 327 S., geh. M. 3.— = K 3.60; 2. Band 1907, VI u. 416 S., M. 4.— = K 4.80.

Das Werk des berühmten Redemptoristen, welcher schon vor seiner Konversion aus dem Anglikanismus zu Oxford die höheren Studien gemacht hatte und in der Seelsorge tätig gewesen war, machte schon beim ersten Erscheinen in englischer Sprache einen so günstigen Eindruck, daß es vom Kardinal-Erzbischof Vaughan mit einer eigenen Vorrede eingeleitet und als „klassisches Werk“ bezeichnet wurde. Es ist „eine Kornkammer“ voll köstlichen Getreides für die Katholiken, worin Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Liebe zu Maria sich in dieser Ernte findet und die Katholiken in ihrer Andacht zu Maria sich auf demselben Standpunkt sehen, wie die Väter und Gläubigen der ersten Jahrhunderte. Indem aber Livinus bis zur Kirche aufstieg, lieferte er zugleich für die Nicht-Katholiken den Beweis, daß der Glaube der katholischen Kirche der gleiche geblieben und die jetzige Marienverehrung von der ursprünglichen nicht verschieden ist.

Wie der Autor in der Vorrede (S. XXIII) hervorhebt, war es nicht seine Absicht, die Lehrpunkte der Kirche über Maria zu beweisen, sondern nur zu zeigen, wie die Väter darüber gedacht haben, deren eigene Worte er anführt. Die Zitate sind daher die Hauptsache des Werkes; was